

Hannes Androsch: Kritische Anmerkungen zur österreichischen Kulturpolitik
 Eröffnungsvortrag beim 18. Wiener Kulturkongress – Thema: Bildung und Ausbildung
 Veranstalter: Österreichische Kulturvereinigung
 Diplomatische Akademie Wien, 5./6. November 2013

(Transkript)

Ges. Mag. Dr. Gerhard Sailer, stv. Direktor der Diplomatischen Akademie Wien	1
Dr. Christian Prosl, Bot. i. R., Präsident der Österreichischen Kulturvereinigung.....	2
Botschafter Dr. Martin Eichtinger, Leiter der kulturpolitischen Sektion, BMEIA.....	3
Grußwort von Vizekanzler und Außenminister Dr. Michael Spindelegger	4
Ges. Mag. Dr. Gerhard Sailer, stv. Direktor der Diplomatischen Akademie Wien	4
Dr. Hannes Androsch. Kritische Anmerkungen zur österreichischen Bildungspolitik. Einleitungsvortrag	5
Dr. Hannes Androsch im Gespräch mit Mag. Rudolf Mitlöhner, Chefredakteur „Die Furche“	12

Ges. Mag. Dr. Gerhard Sailer, stv. Direktor der Diplomatischen Akademie Wien

Guten Abend, es ist mir eine besondere Freude, Sie heute zu dieser Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Ich freue mich besonders, dass der Vizekanzler Dr. Androsch hier ist. Ich darf auch den Herrn Präsidenten der Österreichischen Kulturvereinigung, Botschafter Prosl, Herrn Botschafter Eichtinger, den Leiter kulturpolitischen Sektion des Bundesminister für Europäische und Internationale Angelegenheiten, und natürlich last not least den Herrn Chefredakteur der „Furche“ begrüßen.

Bildung. Wie ich mich gestern Abend um zehn Uhr kurz hingesetzt hatte zu Hause, um zu überlegen, irgendwann jetzt – es ist zwar eine Begrüßung, aber irgendwas Schlaues soll man ja doch sagen. Was tut man? Man gibt ein „Bildung“ – als erster sozusagen Hit kommt darauf „Bildungswege in Österreich“, bm:ukk, 973 kB. Das schaffe ich an dem Abend nicht mehr ganz, sondern ich frag' die Betroffenen, sprich meine beiden Töchter. Also die zwölfjährige Tochter meinte dann auf die Frage „Was ist Bildung?“. „Bildung ist etwas, mit dem man nicht geboren ist.“ – Dann hab' ich mir gedacht, na fein, das passt super zu Diplomatischen Akademie, weil eben die Maria-Theresianische Schulverordnung von 1774 ist nicht nur umgesetzt, sondern auch wirklich in den Köpfen der Betroffenen angekommen.

Und auf die Frage, was dann „Ausbildung“ ist, saß sie dann schon etwas gelangweilt mit ihrem Smartphone im Sofaeck und sagte: „Ausbildung ist irgendwas für die eigenen Interessen.“

Also insofern ist das Motto der heutigen Diskussion – „Ausbildung ohne Bildung führt zu Bildung ohne Gewissen“ – eigentlich schon sehr verankert in den Teenagern, die ja einerseits sehr schnell für etwas zu begeistern sind, aber andererseits natürlich auch schnell gelangweilt werden. Das heißt, brauchen wir dann wirklich eine Bildungsevolution oder eher eine typisch österreichische Reform – eine Reform, bei der sich eigentlich im Wesentlichen nichts ändert?

Insofern freue ich mich sehr auf die heutige Keynote und vielleicht auf ein paar Anregungen für mich persönlich, wie ich dann meine beiden Töchter mit dem Smartphone von ihren Apps-Verpflichtungen vielleicht wieder herunterbringe und nicht dann jedes zweite Wochenende die Latein-Hausarbeit irgendwie in Eigenregie vollziehen muss.

Vielen Dank, und ich darf den Präsidenten der Kulturvereinigung, Herrn Botschafter Prosl, bitten um ein paar Worte – bitte sehr.

Dr. Christian Prosl, Bot. i. R., Präsident der Österreichischen Kulturvereinigung

Guten Abend. Meine Rolle ist eigentlich ganz einfach. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken, zuerst einmal bei der Diplomatischen Akademie, dass sie uns wieder den Saal zur Verfügung gestellt hat. Wir machen das jetzt schon fast als Tradition, jedes Jahr machen wir unseren Kulturkongress, und bis jetzt eigentlich immer in der Diplomatischen Akademie. Ich möchte mich auch bedanken beim Kooperationspartner „Die Furche“, bei den verschiedenen Ministerien, die uns unterstützt haben. Das ist manchen Leuten ein bisschen aufgestoßen, aber wir das Außenministerium, das Unterrichtsministerium und das Wissenschaftsministerium sowie die Stadt Wien und einige Private, die uns bei diesem Kongress unterstützt haben.

Ich möchte mich ganz besonders bedanken bei meinen Mitarbeitern von der Österreichischen Kulturvereinigung, an der Spitze Prof. Dippelreiter und Theo Faulhaber und auch der Caro Kall, unsere Volontärin, die also alles so macht und für ihr Alter unglaubliche Umsicht zeigt und eigentlich alles immer zu einem guten Ende führt, was ich selber gar nicht so überschauen kann.

Vielleicht zwei Worte zur Österreichischen Kulturvereinigung. Sie wurde 1946 gegründet, und zwar unmittelbar nach dem Krieg und man hatte die Idee, die Kultur – weil der Zugang zur Kultur durch den Krieg eben verschüttet war – dass man diese

Kultur den Österreichern wieder zur Verfügung stellt. Es ging da besonders um Konzerte und Musik, aber auch Theater. Und es war ein neuer Aufbruch nach den sieben Jahren der Dunkelheit.

Heute schaut es etwas anders aus. Wir wollen eigentlich zu den aktuellen Themen der Zeit Stellung nehmen und die Diskussion in diesen Bereichen sine ira et studio vorantreiben. Ich glaube, es ist nicht gut, wenn wir alle – ganz egal, von wo wir kommen – nur mehr unsere eigenen Ideen sehen, sondern wir müssen bereit sein, über den Tellerrand zu schauen und auch andere Ideen zu akzeptieren, zu durchforsten, überlegen – und dann vielleicht akzeptieren oder eben zurückweisen. Aber das muss man mit einem guten Grund machen.

Deswegen haben wir im Vorjahr die Diskussion gehabt: Islam in Europa. Ich glaube, das war eine recht erfolgreiche Diskussion. Und heuer – heute und morgen – machen wir Dauerbrenner, würde ich fast sagen: Schule, Ausbildung und Bildung. Ich glaube, wir müssen diese Diskussion führen im Bewusstsein, dass wir und unsere Kinder und die nächsten Generationen nur dann Zukunft haben, wenn unser Bildungssystem den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewachsen ist. Dabei wollen wir erörtern, was gut bei uns ist, was schlecht läuft und wo Veränderungen notwendig sind. Dabei ist mir besonders wichtig, dass wir da den Kompass nach einer lebenswerten und humanistischen – kurz, nach einer besseren – Gesellschaft nicht verloren wollen.

Damit schließe ich und wünsche Ihnen und uns allen einen erfolgreichen und vor allem spannenden Kongress. Recht herzlichen Dank.

Botschafter Dr. Martin Eichinger, Leiter der kulturpolitischen Sektion, BMEIA

Sehr geehrter Herr Vizekanzler, sehr geehrter Herr Präsident, Herr Chefredakteur, sehr geehrter Herr stv. Direktor, Exzellenz, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich freue mich sehr, dass ich heute hier ein paar Worte der Begrüßung sprechen darf – zum einen, weil ich mich glücklich schätze, mich als Freund von Christian Prosl sehen zu dürfen, der in letzter Zeit als Koordinator unserer Gedenkveranstaltungen zu 1914–2014 auch als Botschafter i. R. eine sehr wichtige Funktion für uns ausübt und für uns in vielen internationalen Koordinierungsgremien tätig ist. Zum anderen, weil ich auch aus einer langjährigen Zusammenarbeit – und er war für mich wirklich Mentor – mit dem früheren Sektionschef Bernhard Stillfried hier eine ganz

persönliche Beziehung zur Österreichischen Kulturvereinigung habe. Also ich freue mich, heute hier bei Ihnen sein zu dürfen und darf Ihnen ein Grußwort des Herrn Vizekanzler und Außenministers Dr. Michael Spindelegger überbringen:

Grußwort von Vizekanzler und Außenminister Dr. Michael Spindelegger

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 18. Mal findet hier der Wiener Kulturkongress statt. Ich gratuliere den Organisatoren zur Wahl des Themas „Bildung und Ausbildung“, das von größter Relevanz für die Zukunft unserer Gesellschaft ist und ein zentrales Element der laufenden Koalitionsverhandlungen darstellt.

Die Österreichische Kulturvereinigung ist seit vielen Jahren ein verlässlicher und bewährter Partner des österreichischen Außenministeriums. Der langjährige Präsident der Österreichischen Kulturvereinigung, Sektionschef Dr. Bernhard Stillfried, war ein Pionier der Auslandskulturarbeit, der in der Zeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs durch seinen persönlichen Einsatz nachhaltige Kulturkooperationen geschaffen hat, von denen wir noch heute profitieren. Die gemeinsam von der Österreichischen Kulturvereinigung und dem Bundesministerium für Europäische und Internationale Angelegenheiten betriebenen Büros in Lemberg und Sarajevo leisten einen wichtigen Beitrag für die bilaterale Kultur in Wissenschaftsbeziehungen in Kernländern unserer erweiterten Nachbarschaft. Ich bin überzeugt, dass die Diskussionen des 18. Wiener Kulturkongresses wichtige Erkenntnisse über die aktuellen Fragen der Bildung und Ausbildung bringen werden, und wünsche den Organisatoren und TeilnehmerInnen des Kongresses eine sehr erfolgreiche Veranstaltung.

Vizekanzler und Außenminister Dr. Michael Spindelegger

Ges. Mag. Dr. Gerhard Sailer, stv. Direktor der Diplomatischen Akademie Wien

Jetzt komme ich wieder, aber nur, um den Herrn Vizekanzler kurz vorzustellen. Ich glaube, es ist nicht notwendig, ihn vorstellen, aber ich möchte doch ein paar Worte sagen. Der Herr Vizekanzler war zuerst politisch tätig, Buchprüfer, Steuerberater, Abgeordneter zum Nationalrat, der jüngste Finanzminister und dann Vizekanzler.

Nach seiner politischen Laufbahn war er als Unternehmer tätig – ich glaube, auch sehr erfolgreich – Generaldirektor der Creditanstalt Bankverein, und dann eine eigene industrielle Beteiligungsgruppe.

Was mir aber am meisten imponiert, ist, dass er sich dann – und immer zunehmend – für die österreichische Gesellschaft voll engagiert. Er ist Mitglied des Senats der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Austrian Institute of Technology und schließlich Initiator des Volksbegehrens Bildungsinitiative.

Ich finde, Vizekanzler Androsch ist einer der wenigen Politiker, der unabhängig von seiner politischen Herkunft ganz genau versucht, diese Gesellschaft, in der wir leben, voranzutreiben. Man muss nicht immer einverstanden sein mit dem, was er sagt. Aber er engagiert sich und ist in dieser Weise ein Beispiel für einen Bürger, der den Staat ernst nimmt, seine Verantwortung in Österreich ernst nimmt. Und deswegen möchte ich ihn ganz herzlich begrüßen noch einmal. Danke vielmals, Herr Vizekanzler, dass Sie bei uns sind. Und Sie werden nach Ihrem Einleitungsstatement von Mag. Mitlöhner dann interviewt werden auf offener Bühne.

Und vielleicht noch ein paar Worte zu Mag. Mitlöhner: Er hat die Matura am Schotten-Gymnasium gemacht in Wien – viele von Ihnen wissen, was das heißt – und war dann auch als Assistent der Katholischen Hochschulgemeinde tätig und dann im Journalismus für „Die Furche“ und die Tageszeitung „Die Presse“. Er war schon einmal Chefredakteur der „Furche“ und nach einem Zwischenspiel ist er jetzt wieder seit 2013, also seit heuer, Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Furche“, die Sie übrigens dann beim Hinausgehen auch mitnehmen können als Geschenk des Hauses.

Damit schließe ich und darf Sie bitten, Herr Vizekanzler, bitte.

Dr. Hannes Androsch. Kritische Anmerkungen zur österreichischen Bildungspolitik. Einleitungsvortrag

Herr Botschafter, meine Damen und Herren, gerne habe ich diese Einladung angenommen. Gestern vor drei Jahren bin ich gerade zurückgekommen von der Abschlussveranstaltung der Weltausstellung in Shanghai, wo ich die Ehre hatte, Regierungskommissär für Österreich zu sein. Da war eine Veranstaltung, und der nackte Zorn hat mich veranlasst zu sagen, irgendwo reicht's, jetzt werden wir ein

Bildungsvolksbegehren machen. Das dauert nun schon drei Jahre – ich komme dann später noch darauf zurück.

Inzwischen ist das also ein abendfüllendes Programm geworden – mit welchem Ausgang, werden wir noch sehen. Aber Sie werden verstehen, dass es einem natürlich immer eine willkommene Gelegenheit ist, sich zu diesem Thema zu äußern in der nicht enden wollenden Hoffnung und einem grundtiefen Optimismus, dass irgendwann die Säulen – schon geborsten – doch brechen werden – so sinngemäß nach „Des Sängers Fluch“ von Uhland.

Was genau Bildung ist, weiß ich noch immer nicht, weil den Begriff in anderen Sprachen gibt's gleich gar nicht. Das ist so eine typisch deutsch-philosophische Angelegenheit. Das äußert sich dann in der Theorie der Bildung von Humboldt vor 200 Jahren über Adorno, die Theorie der Halbbildung vor 60 Jahren und inzwischen – nicht ohne Ironie auch wieder philosophisch – die Theorie der Unbildung. In anderen Sprachen heißt's *éducation* oder *education* – was immer.

Jedenfalls ist es ein Phänomen, das die Zivilisationsgeschichte der Menschheit – beginnend irgendwo vor ein paar Tausend Jahren in Mesopotamien – nicht nur begleitet hat, sondern auch geformt hat, aus ganz praktischen Gründen. Man benötigte die Schrift aus Buchhaltungszwecken – und das ist mein Brotberuf, mein erworbenes. Buchprüfer war mein Vater, ich hab's schon zum Wirtschaftsprüfer gebracht. Der feine Unterschied ist: Erstere dürfen Aktiengesellschaften nicht prüfen, Letztere sehr wohl. War früher sehr was Tolles, heute ist das auch schon kein Geschäft mehr. Aber ich hab's dann nach kurzer Zeit bis heute nicht mehr ausgeübt, bin aber noch immer ruhendes Sozietätsmitglied der *Consultatio*. Können würde ich's heute mit Sicherheit nicht mehr, aber es hat mir nach dem Motto „*accounting is the language of business*“ in allen Lebensbereichen geholfen.

In weiterer Folge war es den Zivilisationen, den Hochkulturen ein Anliegen, Eliten zu haben, die erzogen waren, die Bildung hatten – um jetzt diesen deutschen Begriffsunterschied einmal wegzulassen. Aber es war doch sehr elitär. Und es war auch ohne Zweifel ein Instrument der Macht, keine Frage. Sicherlich nicht Allgemeingut. Das war in den Jahrtausenden der Agrargesellschaft weder notwendig noch erwünscht. Dennoch war es Quelle, dass man Wissen gespeichert und weitergegeben hat. Denken Sie nach den Wirren der Völkerwanderung an die Klöster, die Klosterschulen, die Domschulen, die eine diesbezügliche Quelle waren. Das hat sich dann beginnend in der Renaissance – denken Sie nur an alle möglichen Zeichnungen von Leonardo da Vinci, nur um eines der Beispiele zu nennen –

geändert und hat dann in der wissenschaftlichen Revolution gemündet, der unter anderem das zu danken und zu schulden ist, was man „the great divergence“ genannt hat – die besondere Entwicklung und den Aufstieg des Westens, beginnend – wenn Sie wollen – mit der Erfindung der Buchdruckkunst durch Gutenberg und den Entdeckungen und Eroberungen mit allen auch negativen Aspekten, die dann damit verbunden waren, trotz aller Widerstände. Also noch 1600 ist der Dominikanermönch Giordano Bruno – weil zu freigeistig – verbrannt worden in Rom. Und Galileo Galilei musste 1633 mehr oder weniger abschwören. Letzterer ist 1992 beinahe oder vielleicht wirklich rehabilitiert worden, das ist noch einmal 2008 bestätigt worden. Beim Giordano Bruno war's 2000. Also man denke sich, die Zeit Elisabeth I., Shakespeare, Francis Bacon – also im nicht katholischen Bereich war man da schon einige Schritte weiter.

Also sozusagen der Firniss einer breiten, wissenschaftsorientierten Bildung, Erziehung ist noch nicht so dick, begann aber dann mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht.

Das ist im calvinistischen Herzogtum Pfalz-Zweibrücken erstmals Ende des 16. Jahrhunderts passiert, und erst um einiges später im protestantischen Preußen 1717 und mit fortschrittlichem Mut 60 Jahre später durch Maria Theresia 1774 in Österreich – die allgemeine Schulpflicht.

Also einen gewissen Hang zur Rückständigkeit hatten wir da in all diesen Zeiten zu verzeichnen gehabt.

Und erst die wissenschaftliche Revolution hat einerseits das Industriezeitalter möglich gemacht, und genau dieses hat aber auch dann einer breiteren Grundausbildung bedurft. Daher eben die allgemeine Schulpflicht mit allem, was an sonstigen Spezialschulen jenseits der Gymnasien dazugehört hat. Da haben sicherlich auch mit spezifischer Ausrichtung die Jesuiten und ihre Schulen eine ganz wichtige Rolle gespielt.

Und wenn das für das Industriezeitalter schon wichtig war und Gültigkeit erlangt hatte, dann ist das inzwischen ungleich wichtiger geworden in dem, was wir die Wissensgesellschaft nennen, was man als das Computerzeitalter bezeichnet, was als digitale Revolution umschrieben wird. Es hat ein paar nette Hinweise auf die erzieherischen Herausforderungen, die damit verbunden sind, gegeben. Ich werde auch noch einige beisteuern.

Zum Beispiel dass mein Herr Sohn da herumgedoktert hat und eine riesige Rechnung von August bis jetzt entstanden ist. Also was es da so an Wirren allenthalben gibt.

Bezüglich letzterer Entwicklung stehen wir erst am Anfang. Jedenfalls ist damit verbunden die Notwendigkeit der bestmöglichen Erziehung, Bildung, Ausbildung – hören wir auf, da jetzt zu philosophieren, was das eine oder das zweite oder das dritte deutschsprachig-begrifflich denn genau meint, aber in etwa ist uns dieses klar. Man kann's auch damit beschreiben, dass die rauchenden Schlote – ich glaube, einen haben wir noch in Lenzing – aktiv abgelöst wurden und wird durch die rauchenden Köpfe, und dass Brainpower wichtiger geworden ist als Workpower. Das stellt an das Bildungs-, Erziehungswesen und an jeden Einzelnen, den es betrifft, die jungen Menschen und die für diese verantwortlich sind, nicht geringe Anforderungen. Das hat man in den meisten entwickelten Ländern auch längst erkannt – mit dem Verständnis, dass das nicht irgendwas ist, das man in Stein meißeln kann und dann bleibt so für alle Ewigkeit, sondern dass das natürlich im Prozess der Veränderung selbst der Veränderung unterliegen muss. Aber so weit sind wir noch gar nicht, denn da hinken wir weit zurück. Die Schwellenländer hat das erkannt und bemühen sich mit großem Eifer, großem Aufwand und großer Energie – denken Sie an Singapur, denken Sie an Südkorea, sofern man die noch als Schwellenländer bezeichnen kann, haben das längst hinter sich gelassen. Andere sind da mittendrin. Und wo das nicht der Fall ist, nennen wir es – auch schon wieder hinterfragbar – Entwicklungsländer, vor allem in Afrika oder Bangladesch oder in weiten Teilen Indiens mit noch hohem Anteil an Analphabetismus, steht man vor großen Herausforderungen, was insbesondere den weiblichen Teil der jüngeren Bevölkerungsschichten dort betrifft.

Nun kommen wir nach diesen etwas allgemeineren Überlegungen – die kann man endlos ausführen und philosophisch und so und anders und überhaupt betrachten – nach Österreich. Und es ist Eulen nach Athen tragen, wenn ich sage, dass wir zum Teil heillos hintennach hinken hinter Ländern – lassen wir die Gründe weg, da kann sich jeder sein eigenes Ursachenbild davon machen. Inzwischen gibt's da alle möglichen Vergleiche in internationalen Studien, die das bestätigen. Eine davon ist PISA – auch wenn man die nicht unbedingt überschätzen will, ist es ein Indikator. Das erste Mal – Anfang des letzten Jahrzehnts – haben wir sehr schlecht abgeschnitten, Deutschland auch. Inzwischen ist die dritte vorbei und die vierte ist in Arbeit. Die Deutschen haben sich von weit unten ins Mittelfeld wenigstens

hochgearbeitet – und wir haben uns noch weiter verschlechtert und liegen auf dem drittvorletzten oder viertvorletzten Platz.

Und das ist in diesem Fall nicht einmal so sehr ein Mangel an zur Verfügung stehenden Mitteln. Zwar ist der internationale Durchschnitt der Ausgaben für Bildung in den Entwicklungsländern 6,3 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung, abgekürzt BIP. Bei uns mit 5,4, in Deutschland 5,3 – also bei uns gar nicht so schlecht.

Allerdings mit einem gravierenden Pferdefuß, nämlich dass – wie die OECD uns bescheinigt, den Spiegel vor die Nase hält – nur die Hälfte dessen – und jetzt brauchen wir nicht um den Prozentsatz feilschen – gar nicht im Unterricht ankommt. Nur jeder zweite Euro kommt in den Unterricht.

Das äußert sich auch darin, dass – die Privatschulen weglassend, immerhin gehen zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler inzwischen in Privatschulen – für die nicht ganz eine Million SchülerInnen 120.000 Lehrer statistisch zur Verfügung stehen. Nur, die findet man nicht in der Schule, also einen wesentlichen Teil nicht, sondern in einem aufwändigen, parallel über-, unter-, nebengeordneten Schulorganisationssystem, das unnötigsterweise Unsummen verschlingt, die eben nicht in welcher Weise immer – zum Beispiel Werteinheiten heißt das, da braucht man schon einen Übersetzer, dass man weiß, dass das Lehrstunden sind in den Gymnasium – in hinreichender Weise zur Verfügung stehen.

Oder dass man einen Ersatzlehrer kriegt, wenn die Volksschullehrerin unglücklicherweise einige Wochen krank ist. Dann werden die Kinder halt einmal hin- und hergeschoben von der ersten Klasse in die vierte – in der vierten ist Bahnhof. Und die Mutter erzählt das dem Großvater und der ruft dann die Ministerin an und die ruft dann den Landesschulinspektor an, und dann wird endlich eine Ersatzlehrerin bereitgestellt, worauf die Direktorin der Schule zwei Tage später von der Präsidentin des Stadtschulrats einen Anschiss bekommt. Sie werden's erraten, das meine Tochter und meine Enkeltochter waren, um die sich's gehandelt hat – nur pars pro doto.

Jetzt erzähle ich Ihnen, wie und mit welchem Verständnis es zu dem Volksbegehren in weiterer Folge gekommen ist. Den Ausgangspunkt habe ich Ihnen eben kurz geschildert. Also das Verständnis, dass Bildung frei macht, haben die frühen Proletarier am Beginn des Industriezeitalters schon erkannt, und das Wissen Macht ist, ist schon sehr viel früher, zur Zeit Shakespeares, klar gewesen. So weit wären wir geistesgeschichtlich da auf der Schiene.

Und dass Bildung und Fähigkeiten und das Nutzen der Talente für die Erlangung geeigneter Beschäftigung wichtig sind, dass davon der Wohlstand abhängt, ist auch ziemlich klar. Erst kürzlich hat der scheidende Präsident der Caritas, Küberl, zu Recht darauf hingewiesen, dass Bildung Armutsprävention ist. Und im Übrigen ganz allgemein ist das die Voraussetzung für jeden einzelnen jungen Menschen, einen selbstbestimmten Lebensweg erfolgreich gestaltend beschreiten zu können.

Davon abgesehen brauchen wir das, denn in der vorhin schon erwähnten Wissensgesellschaft, wo Talente der wichtigste Rohstoff darstellen, geht's darum, dass man diesen Rohstoff hebt und zur bestmöglichen Nutzung nicht nur für den einzelnen Betroffenen bringt, sondern für die Gemeinschaft als Ganzes.

Nun würde man glauben, das sind ja alles Banalitäten, mit denen ich Sie da langweile. Das mag ja mit ziemlicher Sicherheit für diesen Kreis zutreffen, das trifft auch für einen Großteil der Bevölkerung insgesamt zu. Es scheint aber in die Köpfe gewisser verbohrtter Machteliten – in dem Fall vielleicht der falsche Terminus – partout nicht in die Blutzirne hineinzugehen. Aus welchen Motiven immer – ich überlasse das Ihrer geschätzten Beurteilung.

Und das hat also veranlasst, dass wir gesagt haben, jetzt ist es vielleicht Zeit, dass die Zivilgesellschaft versucht, gegenzusteuern. Obwohl ich gar kein Freund von direkter Demokratie bin, also etwa aus den Erfahrungen der Weimarer Republik, die dazu geführt hat, dass man im deutschen Grundgesetz solche Instrumente gar nicht mehr vorgesehen hat in Deutschland. Wenngleich das in der Schweiz zur Natur der Gesellschaft gehört, aber das ist doch wohl eher ein Sonderfall.

Nun, was hat man also dabei erlebt? Erstens, dass vorausgesagt wurde, das wird ohnehin ein Bauchfleck oder es wird ein schwaches Ergebnis – noch die mildere Form, ist aber inhaltlich auf das Gleiche hinausgekommen. Als es dann doch nicht ganz 400.000 Unterschriften geworden sind, hat man das etwas hämisch als „wenig“ abgetan. Wenn ich das mit den letzten Wahlen vergleiche, ist das mehr, als die NEOS an Stimmen erreichen konnten, mehr als das Unteam Stronach erreichen konnte, nicht sehr viel weniger, als die Grünen, die Hälfte von ÖVP und FPÖ und 40 Prozent der SPÖ. Weil wenn man das in Bezug zu den Wahlberechtigten setzt, von denen die größte Gruppe mit 26 Prozent die Nichtwähler sind, und die größeren Parteien deutlich unter 20 Prozent liegen, wären wir also die viertgrößte Fraktion im neuen Parlament – weiß ich nicht – mit neun Abgeordneten.

Also so schlecht war das Ergebnis nicht. Und lange Zeit davor und wahrscheinlich lange Zeit danach wird dieses Ergebnis gar nicht erreicht werden. Und lustigerweise,

in dem nicht zustande gekommenen und nicht zustande kommenden Demokratiepaket hat man zehn Prozent als Schwelle gelegt, damit überhaupt erst – nämlich bezogen auf die Wahlberechtigten – eine Volksbefragung stattfinden hätte sollen. Ist eh schon schubladiert, ist eh schon weg vom Fenster. Also so viel dazu – darauf können Sie sich auch Ihren Reim machen.

Ja, dann wurde das also sehr höflich und respektvoll im Parlament behandelt, drei Monate lang. Man meinte dort in diesem eigens dafür eingerichteten Ausschuss, es gäbe nur mehr eine Fraktion, und da wurde mann- oder weibhaft gesagt, da müssen wir den Sack zumachen und Nägel mit Köpfen – bis knapp vor der letzten Sitzung. Und da kam ein Vertreter – lassen wir das jetzt weg – mit schüchterner Stimme und hat gesagt: Ja, wir müssen auch der Machtstruktur des Landes Rechnung tragen. – Die saßen offenbar nicht im Ausschuss und nicht im Nationalrat – frei gewählte und nur ihrem Gewissen verantwortliche – angeblich – Abgeordnete. Und damit war null. Ein einziger Beschluss ist gefasst worden – nicht einmal über Dinge, die schon im Koalitionspakt der vorigen Legislaturperiode gestanden haben.

Und dann hab' ich ihnen gesagt: Täuscht's euch nicht. Jetzt tragen wir euch in den Wahlkampf und ihr werdet's das nicht mehr los werden. Und eines ist auf jeden Fall erreicht worden: dass drei Jahre hindurch und auch in letzter Zeit mit großer Intensität – und heute ist das eines der zahlreichen Beispiele – das zu einem zentralen Thema des öffentlichen Diskurses geworden ist. Und ich will nicht behaupten, dass nur deswegen die beiden Regierungsparteien zehn Prozent ihres vorigen Ergebnisses eingebüßt haben, aber einen nicht unwesentlichen Anteil hat dieses Verhalten, das sozusagen symptomatisch in dieser lächerlichen Diskussion oder Verhandlung gemündet ist. 34 Verhandlungen für ein Lehrerdienstrecht ist ja eine Frotzelei, das hat sogar der Landeshauptmann Pühringer gesagt, sowas erledigt man in vier Verhandlungen oder man bringt überhaupt nichts mehr weiter.

Und jetzt sag' ich: Wenn – ich weiß nicht, ob das zutrifft, was heute im Morgenjournal war – wenn jetzt bei diesen Regierungsbildungsverhandlungen dazu nichts herauskommt und man der Tatsache nicht Rechnung trägt, dass das Wahlergebnis in mehrfacher Hinsicht bereits ein Wetterleuchten war, dann wird dieses Wetterleuchten bei den nächsten Wahlen, beginnend bei den Europawahlen im Mai nächsten Jahres zu einem Sturmgewitter werden. Weil wir brauchen gar nicht so herablassend über die Amerikaner uns auslassen, dass die unter einem so großen Einfluss einer Minderheitsgruppe – nämlich der Tea-Party – stehen. Wir haben in Europa deren genug. Und die Briten sind für sich schon eine Tea-Party und in sich

haben sie derer noch mehrere. Und allenthalben von Frankreich über die Niederlande, Italien oder weiß der Teufel wo, nicht zuletzt auch bei uns, haben wir diese Erscheinung auch. Und das wird sich bei den Europawahlen in unwünschenswerter Deutlichkeit zeigen, sodass man nur hoffen kann, dass das begriffen wurde. Und nicht nur begriffen wurde, auch zu entsprechenden Schlussfolgerungen führt.

Ich war gestern in einem Lokal Abendessen in der Innenstadt, kommt der Staatssekretär zu mir und beim Weggehen hab' ich mich dann noch verabschiedet. Und der Wirt oder der Restaurantchef hat beim Weggehen zu mir gesagt: Und wenn ihr jetzt nichts zusammenbringt's, dann erwischt's euch alle. – Und er sagt: Ja, wir wissen's eh. – Also er weiß es, nehme ich an. Ob's dann alle – nämlich die – ich muss ja Rücksicht nehmen auf die gegebenen Machtstrukturen – überlasse ich das als Enigma Ihnen aufzulösen, wer dazu gehört. Dann wird's genau dieses Sturmgewitter geben.

Nur eines werden die auch zur Kenntnis nehmen müssen: Wenn wir drei Jahre hartnäckig und beharrlich waren, werden wir es weiter auch sein. Ein Erfolg jedenfalls ist eingetreten – die drei westlichen Bundesländer haben – wurscht, was die in Wien machen – begonnen, sich der Zeit anzupassen.

Und damit möchte ich schließen – und das ist so entstanden. Bei der letzten PISA-Studie hat der Landeshauptmann von Tirol gemeint, damit er nicht so schlecht abschneide wie der Bundesdurchschnitt, lässt er sich eine eigene landesspezifische Studie machen. Und die ist noch schlechter ausgefallen als der österreichische Durchschnitt. Und vor der Nase über den Brenner hat er ein ganz anderes System von Parteifreunden seit 16 Jahren praktiziert. Dann hat er gesagt, also dann mache ich das, was meine Freunde südlich des Brenners machen. Und dann sind die Vorarlberger nachgegangen und inzwischen haben die Salzburger nachgezogen. Also ich meine, die Säulen – schon geborsten – müssen und sollen brechen über Nacht.

Danke schön.

**Dr. Hannes Androsch im Gespräch mit Mag. Rudolf Mitlöhner, Chefredakteur
„Die Furche“**

Mag. Rudolf Mitlöhner: Guten Abend. Ich möchte dann im Lauf unserer Diskussion auch Ihnen die Gelegenheit geben, sich mit Fragen einzubringen. Ich möchte aber zunächst direkt an das anknüpfen, was Sie zuletzt gesagt haben, eben die Koalitionsverhandlungen, das Thema, das neu auf der Tagesordnung steht. Es ist gewissermaßen offen geblieben – was würden Sie denn jetzt wirklich konkret sozusagen den beiden Verhandlern morgen früh noch einmal gern mitgeben? Was sind hier wirklich die wesentlichen Punkte?

Hannes Androsch: Erstens: Angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse, wo mehr als 70 Prozent der Mütter berufstätig sind – angesichts des Umstandes, dass wir bei den 15-Jährigen fast ein Drittel haben, die nicht lesen, schreiben und rechnen können und daher nie eine Lehre machen können und programmierte Sozialhilfeempfänger sind – angesichts der neurowissenschaftlichen Erkenntnisse und sich daraus ableitenden pädagogisch-didaktischen Schlussfolgerungen, zum Beispiel, dass das Erlernen der Muttersprache oder einer Zusatzsprache am besten bis zum neunten Lebensjahr stattfindet – dass man auf breiter Basis eine vorschulische elementarpädagogische Betreuung sicherstellt mit hinreichend qualifiziertem Personal, das man entsprechend ausbilden muss und das entsprechend bezahlt wird.

Zweitens: Aus genau diesen Gründen muss man ein breites Angebot zur Hebung des Bildungsniveaus an verschränkten Ganztagschulen nicht aufgeben. Weil ist ganz nützlich, Aufpassen am Nachmittag, bevor sie herumirren, die jungen Leute, und Ziele von Drogenhändlern werden, aber das ist noch keine pädagogische Zielsetzung. Das ist das Zweite.

Das Dritte, dass man dafür entsprechend auch pädagogisch, nicht nur fachlich ausgebildetes Personal hat, das es auch sein will. Lehrer ist kein Beruf, Lehrer kann nur sein – weil das ein schwieriger Beruf ist, ein wichtiger Beruf – wer es als Berufung empfindet.

Ich lasse die Erwachsenenbildung, Weiter- und Fortbildung weg. Bei den Universitäten, die heillos unterfinanziert sind – wir streiten da, Studiengebühren ja oder nein – wir brauchen neue Studienförderung, was für die Chancengleichheit ungleich wichtiger ist, haben überlange Studienzeiten und ein Drittel, die immatrikuliert sind, wollen gar nicht studieren, das ist nur ein Einwerbungsmodus der Sozialleistungen. Das können wir alles im Detail noch ausführen.

Und das ist alles in den zwölf Punkten komprimiert, die sich das Volksbegehren zum Anliegen gemacht hat. Das ist auf breiter, überparteilicher Basis aufgestellt von Erziehungstheoretikern, Universitäten, von Praktikern, aktiven, ehemaligen, Direktoren, Fachlehrern – wie das heißt – von Elementarpädagogen erarbeitet. Ich selber maße mir da nicht an, dass ich ein Erziehungsfachmann bin. Ich bin halt sozusagen der politische Fahnenträger, aber die Fachleute haben wir. Wenn Sie sich die Pressekonferenz vergangenen Mittwoch nur optisch angesehen haben, wo wir zu acht am Podium gesessen sind – da sind sieben gesessen, die vom Fach kommen. Also ich war sozusagen der Einzige, auf den das nicht zugetroffen hat. Also man kann ja nicht sagen, da reden irgendwelche Leute, die das selber nie gemacht haben, außer dass sie selber die Schule besucht haben.

Mag. Rudolf Mitlöhner: Jetzt ist im Vortrag und auch in Ihrer Antwort das Reizwort schlechthin in der Bildungsdiskussion – Gesamtschule – noch immer nicht gefallen. Nun hat man den Eindruck, letztlich geht's dann doch immer genau um das. Also auch die drei Bundesländer, die Sie jetzt lobend erwähnt haben, sind ja sozusagen auch dadurch aufgefallen, dass sie nicht zuletzt in dieser Frage zumindest mehr Offenheit signalisiert haben, insbesondere auch der Salzburger Landeshauptmann, der hier jetzt mitverhandelt. Wie wichtig ist diese Frage wirklich? Oder wird das nur medial hochgespielt?

Hannes Androsch: Also nach meinem Verständnis ist wichtig die verschränkte Ganztagschule bzw. vorschulische Betreuung, nicht zulässig, um sicherzustellen, dass nur solche Sechsjährigen eingeschult werden, die die österreichische Landessprache – ob jetzt Migranten oder nicht – altersadäquat können, sonst kann der Unterricht nicht funktionieren für den Betroffenen, von der Lehrkraft nicht durchgeführt werden, und er behindert den Unterricht für den Rest der Klasse. Gesamtschule haben wir de facto sowieso in den meisten Fällen. Ich werde Ihnen eine Episode vor besagter Nichtabstimmung in der letzten Sitzung dieses besonderen Ausschusses erzählen. Ich war ja auch beim Vizekanzler, dessen Grußworte wir vorher gehört haben – auch erfolglos, eh klar. Und da hat er mir ganz stolz erzählt, also bei ihm zuhause in Mödling, 87 Prozent der Altersgruppe gehen in die Gymnasien. – Sag' ich: Gratuliere, Herr Vizekanzler, dann haben's Sie eine Gesamtschule in Mödling. Aber Sie haben sie auch in Scheibbs und in Mistelbach, im Untergymnasium, das es dort eben nicht mehr gibt – dann gehen dort alle in die

Hauptschule, ist auch eine Gesamtschule. Und das ist der Regelzustand in Österreich.

Also entweder sind fast alle im Gymnasium – mit allem Aufwand, was schon in der Volksschule abspielt und dann in der Folge mit einem riesen Nachhelfemarkt. Also von mir werden Sie das Wort Gesamtschule nie gehört haben, aber Ganztagschule sehr wohl. Weil warum soll ich etwas benennen als Ziel, was es ohnehin gibt?

Mag. Rudolf Mitlöhner: Wie erklären Sie sich dann, dass dieses Thema so hochgespielt wird, dass da die ideologischen Grundlinien so scharf gerade bei diesem Thema gezogen sind?

Hannes Androsch: Mit der katholischen Tradition unseres Landes, der kleinbürgerlichen standesdünklichen Borniertheit.

Mag. Rudolf Mitlöhner: Sie schreiben in Ihrem Buch im Bildungskapitel: *Die wichtige Voraussetzung bleibt jedoch, dass Lehrerinnen und Lehrer junge Menschen gern haben und dass sie ihren Beruf als Berufung verstehen. Ist das gegeben, führen viele Wege nach Rom.* – Wäre das nicht sozusagen der Königsweg und würde das nicht vieles ideologisch entkrampfen? Wenn jetzt nämlich sozusagen sich die Politik weitgehend aus der Bildungsdebatte in dem Sinn zurückzöge, dass es einen sehr weit gefassten Rahmen gibt, mit größtmöglicher Autonomie für die Schulen, also einen rechten Wettbewerb in der Schul- und Bildungslandschaft?

Hannes Androsch: Erstens einmal haben wir das, weil zehn Prozent gehen schon in Privatschulen, und das sind einmal Ganztagschulen. Warum man dann im Wahlkampf gesagt hat, das ist Ostblock und DDR und Verstaatlichung der Kinder, weiß ich nicht. Das zeigt ja diese Borniertheit, von der ich gerade gesprochen habe. Ist ja nur dumm, hat ja auch nichts gebracht bei den Wahlen. Jetzt will ich das nicht monokausal zuordnen, aber geholfen hat's nicht, würde ich zumindest vermutungsweise annehmen.

Autonomie ist eines der Ziele. Es muss Schluss sein mit diesen freunderwirtschaftlichen Proporzbesetzungen der Direktoren, die unter Umständen mit Qualifikation null zu tun haben. Es muss möglich sein bei einem Schuldirektor, dass man ihn erstens auswechselt, aber dass er sich seine Leute aussucht.

In der Schule meiner – der dritte hat schon Matura gemacht – gibt's einen Mathematikprofessor – die Beschwerden im Stadtschulrat füllen schon Ordner. Die Direktorin kann nichts machen, der Stadtschulrat macht nichts. Ist hinten mit dem Stoff – erst kürzlich. Jagt aber auf den Schirm die Differenz hinauf, die wird dann abgeschrieben. Mathematik – muss man verstehen oder nicht. Ist ja nicht nur Lernstoff. Und das sollen sie daheim lernen. Dann haben wir einen Nachhilfemarkt von 160 Millionen, das kann sich wieder nur wer leisten, der das Geld hat – oder Eltern, die mitlernen können. Da muss der Vater Dozent für Mathematik an der Uni sein usw. Also so schaffen wir nicht die Chancengleichheit, was ein humanistisches Ziel zu sein hat nach meinem bescheidenen Verständnis, und schon rein ökonomisch nicht, damit wir den Rohstoff Talent eben zum Nutzen bringen, für uns alle und für den betroffenen Einzelnen. So. Das ist ein Thema.

Das Zweite – also wir haben keinen Kompromiss vorgeschlagen, aber wenn man das aufgreift, was der Landeshauptmann Haslauer – der immer schon flexibler war als viele seiner östlichen Kollegen im Landesparteivorsitz – werden Sie von unserer Initiative keinen Protest hören, wenn das andere auch erfüllt wird. Also was weiß ich, dass es so und so viele Gymnasien gibt, weil er sich das halt einbildet. Weil es gibt ja auch so und so viele Privatschulen und das stört auch niemanden. Also lasst viele Blumen blühen, glaub' ich, hat der Mader gesagt.

Und Ähnliches gilt dann mit umgekehrten Vorzeichen – ich kann das mit den Studiengebühren schon nicht hören, wenn man gleichzeitig keine wirklich Chancengleichheit schaffende, leistungsbezogene, angemessene Studienförderung hat, aber auch ein Leistungsangebot der Universitäten.

Wir waren kürzlich eine Woche vom Forschungsrat in Kalifornien, und da unter anderem in Stanford und Berkeley usw. Die Universität Berkeley hat 50 Prozent ein höheres Budget für 16.000 Studenten, als alle 21 Universitäten Österreichs – jetzt lass' ich die 100.000 Schmähändler und Karteileichen weg – für 200.000.

Vergleichen Sie das mit der ETH Zürich oder der Uni Zürich, und das Gleiche für München – ist ja wurscht, was Sie als Beispiel nehmen. Die Universitäten sind heillos unterfinanziert und mit unnötigem Klump überbürokratisiert.